

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 38 (1982)

Artikel: Die Suche nach dem historischen Hillel
Autor: Avery-Peck, Alan J. / Neusner, Jacob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SUCHE NACH DEM HISTORISCHEN HILLEL (*)

von Alan J. Avery-Peck und Jacob Neusner

Wenn wir uns fragen, was wir wirklich wissen über Hillel, der im allgemeinen als Zeitgenosse Jesu betrachtet wird, so stellen wir eine Frage, die den Quellen fremd ist. Nicht etwa, dass ihre Verfasser nicht an die vollständige Wahrhaftigkeit der Geschichten über Hillel und der ihm zugeschriebenen Aussprüche geglaubt hätten. Sie glaubten durchaus daran. Aber ihre Absichten waren keineswegs historischer Art. Sie tendierten zu einem anderen Bereich von Fragen: Gesetz, Theologie, Autorität und Prinzip. Sie hatten nur insofern Interesse an dem Menschen und seiner Zeit, als sie etwas für ihre eigenen Fragestellungen lernen konnten: Welche Handlungen werden von mir erwartet? Wie soll ich leben? Wie alle anderen bedeutenden Rabbinen der talmudischen Literatur dient Hillel als Gesetzesautorität, als theologisches Beispiel und als moralisches Vorbild. Auch für Historiker, die die Entstehung und das weiterwirkende Leben der religiösen Tradition über Hillel darstellen wollen, sind diese Ansatzpunkte wichtig. Die Frage, was in Bezug auf den Menschen selbst wirklich geschah, ist zu beschränkt. Sie konzentriert die Aufmerksamkeit auf den kleinsten Bruchteil der vorliegenden Quellen. Eine so begrenzte Annäherung entfernt die Quellen von ihrem natürlichen Bedeutungs- und Predigtkontext. Gewiss, wenn das Hauptmotiv einer Studie theologischer Natur ist, hervorgerufen durch das ganz natürliche christliche Interesse an der Umgebung und dem Hintergrund Jesu, dann ist von diesem einen Gesichtspunkt aus nur der historische Hillel von Wichtigkeit — der wirkliche Mensch, der gerade zur Zeit von Jesu Geburt lebte. In diesem Fall übernimmt die theologische Betrachtungsweise die Führung. Aber theologische Interessen schliessen das Studium von Religionen in ihrer *historischen* Entfaltung und ihrer sozialen Entwicklung aus. Der Anspruch der Theologen, Geschichte zu betreiben, ist problematisch. Der Zielpunkt ist für sie die Theologie; der historische Vorwand leicht zu durchschauen. Der Grund dafür liegt darin, dass der Theologe Fragen stellen muss, die nicht in die Disziplin der Geschichte gehören, weil sie für die Methoden und Möglichkeiten historischer Forschung im wesentlichen irrelevant sind.

(*) Aus dem Amerikanischen von Gerda Burkhard.

Jacob Neusner ist Professor für Judaistik an der Brown University, Providence.

Adresse: Brown University, Providence, Rhode Islands 02912, USA.

Professor Alan Avery-Peck, Department of Jewish Studies, Tulane University,
New Orleans, Louisiana 70118 USA.

Gewiss, es ist für das Studium der Entstehung des Judentums einigermassen interessant, den historischen Hillel zu beschreiben. Aber die wirklich wichtige Aufgabe liegt anderswo. Sie liegt in der Enthüllung der Traditionen über Hillel als Fallstudie für die Entfaltung der Traditionen des talmudischen Judentums. Ein Gegensatz dazu ist die Beschreibung des historischen Jesus: sie ist entscheidend für die theologischen Entwicklungen des Christentums.

Aus diesem Grunde auch werden die Fragen, was Jesus wirklich sagte und tat, mit solch bemerkenswerter Intensität gestellt. Sie werden mit einer Zielstrebigkeit verfolgt, welche die übliche akademische Neugierde übersteigt. Von Gläubigen ist solches zu erwarten; von Historikern nicht.

In diesem Aufsatz haben wir erstens vor, Probleme zu behandeln, die beim Studium des historischen Hillel auftauchen, und zweitens, die Entwicklung und die Traditionen kurz nachzuzeichnen, in denen sein Name eine wichtige Rolle spielt. Wir hoffen, *einen* wichtigen Aspekt beizutragen zu dem bedeutenden und befruchtenden Interesse, das der Geschichte des Judentums von seiten der Gelehrten und Theologen des Christentums entgegengebracht wird. Es geht darum, dass genau dieselben kritischen Masstäbe, welche üblicherweise in biblischen Studien über das Alte wie das Neue Testament und in Studien über die Geschichte des Christentums in Anwendung gebracht werden, nun auch in talmudischen und verwandten Studien über die Geschichte des Judentums zum Tragen kommen. Bis vor sehr kurzem (in Jerusalem auch heute noch) wurden talmudische und verwandte Quellen in fundamentalistischer Manier gelesen.

Es ist an der Zeit, dass Talmud-Studien mit kritischen Studien der alten Religionen und der Geschichte im allgemeinen in Verbindung gebracht werden. Spezialisten der rabbinischen Quellen sollte es erlaubt sein, teilzunehmen — wenn auch als Aussenstehende — an der Diskussion über die grossen Probleme der Analyse antiken Bewusstseins und antiker Kultur. Indem ein solches kritisches Unternehmen, wie wir es vorschlagen, all die vielen Bücher und Artikel über das antike Judentum für altmodisch und unnütz erklärt, in denen die talmudischen und verwandten Quellen leichtgläubig und unkritisch zur Information herangezogen werden, ermöglicht es eine nützliche und verständliche Diskussion. Denn nur innerhalb eines gemeinsamen Rahmens kritischer Masstäbe, wechselseitig verständlicher Denkmodelle und übergreifender Fragestellungen werden die verschiedenen Bereiche der Spezialisierung im Studium antiken Christentums, Judentums und anderer Religionen und Kulturen fähig werden, einander zu befruchten und zu unterstützen.

I. Biographie versus Kultur- und Religionsgeschichte

Wenn reiche, interessante biographische Materialien seit dem frühen Altertum über das Leben von Rabbinen überliefert worden wären, wie es beim Leben der Kirchenväter der Fall war, wäre es natürlich, Studien in Angriff zu nehmen über eine so wichtige Gestalt wie Hillel. Die Kenntnis von Leben und Gedankengut solch bemerkenswerter Gestalten wie Augustinus und Hieronymus ist enthalten in ihren Briefen, andern schriftlichen Zeugnissen sowie in Geschichten und Beobachtungen, welche von Zeitgenossen überliefert wurden. Die Verfügbarkeit dieser reichen Quellen macht das Studium der Persönlichkeits- und Geistesentwicklung von Gründern und Kirchenvätern möglich, ja nötigt dazu. Diese Art von Kenntnissen ist für die alten Rabbinen einfach nicht verfügbar. Gesetzesaussprüche, die einer Gestalt wie Hillel zugeschrieben wurden, und episodische, unzusammenhängende Geschichten über ihn enthüllen nur wenig.

In Anbetracht des bescheidenen Standes der Information über den historischen Hillel: warum sollte jemand die Frage aufnehmen, ob die Person, der diese Aussprüche zugeschrieben werden, sie auch wirklich gesagt hat und ob die Person, über die Geschichten erzählt werden, die ihr zugeschriebenen Handlungen wirklich ausgeführt hat? Es ist keineswegs ausgemacht, dass folgerichtige Einsichten und Ideen von zwingendem Interesse daraus abgeleitet werden könnten. Nein, das Gegenteil ist der Fall. Wenn wir wüssten, dass Hillel wirklich sagte und tat, was ihm zugeschrieben und was über ihn erzählt wurde, wüssten wir sehr wenig über das Judentum und die Juden der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts der gemeinsamen Zeitrechnung, der Zeit, in der sein Leben angesiedelt wird. Es ist nicht viel mehr als das, was wir jetzt wissen ohne jene Gewissheit der historischen Wahrheit der Reden und Geschichten. Denn was wichtig ist in den Reden und Geschichten (ich wiederhole: auch wenn sie alle «wahr» wären), sind nicht ihr Gesetz, ihre Theologie und ihre Weisheit im Besonderen. Es ist vielmehr ihr Platz innerhalb des umfassenderen Gefüges von Gesetz, Theologie und Weisheit, dem alle rabbinischen Reden untergeordnet sind, und der Interessen, denen alle Geschichten und Erzählungen über Rabbinen zu dienen bestimmt sind.

Ein Ausspruch ist erhalten in einer überlieferten Zusammenstellung von Aussprüchen, weil er innerhalb des grösseren topischen und thematischen Rahmens dieser Zusammenstellung seinen Platz findet. Eine Geschichte wird erzählt, weil sie paradigmatisch ist, nicht weil sie in historischem Sinn, das heisst als einstiges Ereignis, geschehen ist oder hat geschehen können. Namen sind mit Aussprüchen verknüpft, weil die

Namen Autorität verleihen. Das heisst, der Name dient dem Vorhaben, den Ausspruch zu erhalten, die Geschichte zu erzählen. Er verleiht dem Ausspruch Glaubwürdigkeit. Er vermittelt der Geschichte Dringlichkeit und Gültigkeit. Bestimmte Namen sind also sekundär gegenüber den Aussprüchen, mit denen sie verknüpft werden, kaum entscheidend für die Geschichte, in die sie eingesetzt werden. Die Austauschbarkeit von Namen und Aussprüchen in rabbinischen Quellen ist aufschlussreich. Was hier Hillel sagt, sagt dort Eleazar b. R. Sadoq.

Ein Moment der Reflexion über die Abwesenheit von Charakterisierung und Individualisation der Charaktere in rabbinischen Erzählungen, sei es aus der Periode von Moses und David oder von Hillel und Aqiba, beweist diesen Punkt. Die besonderen Züge Hillels als einer eigenständigen Person werden nie enthüllt, weil sie nie wichtig sind. Wenn er angeblich demütig, bescheiden und versöhnlich ist, so deshalb, weil (in der Sicht eines Rabbinen) Israeliten demütig, bescheiden und versöhnlich sein sollen. Es wird natürlich für selbstverständlich gehalten, dass «der historische Hillel», eine bestimmte Person, die in einer konkreten Zeitspanne lebte, diese Züge auch aufwies. Wenn er aber noch irgendwelche anderen Charakterzüge gehabt hat, so wird uns das nicht mitgeteilt. Der Grund, warum er nicht als ein Individuum dargestellt wird, liegt darin, dass sich kein Mensch für Individuen interessierte, für Menschen, die lebten und starben, für einstige Begebenheiten, einmalig und besonders. Das Interesse konzentrierte sich auf Individuen gerade insofern, als sie ganz und gar nicht individuell, sondern paradigmatisch und didaktisch brauchbar waren.

Rabbinische Quellen sind kollektiv. Sie sprechen für eine Bewegung, eine Gemeinde, einen Stand. Sie beanspruchen Autorität für das ganze Volk Israel. Ihre Absichten sind gänzlich konzentriert auf das Volk und sein Leben. Der Platz des Individuums ist insofern definiert, als es Werte der Gemeinschaft exemplifiziert. Dieser Punkt wird am besten begriffen im Kontrast zwischen dem Heiligen, der die Werte des heiligen Volkes verkörpert, und dem Helden, dem Genius oder einer anderen wahrhaft bedeutenden Persönlichkeit, die gerade darum bemerkenswert ist, weil sie einmalig und um ihrer selbst willen denkwürdig ist. Das Kollektiv der Weisen verlieh einem Individuum seinen Status der Heiligkeit und Autorität. Diese Stellung wurde in allgemeiner Übereinkunft erteilt und nicht durch ungewöhnliche, individuelle Auszeichnung erreicht. Jemand kann als Autorität bezeichnet werden, weil er treu und verlässlich die Gruppe repräsentierte. An seiner Autorität hatten alle mitzuwirken. Genies und Helden erfreuen sich definitionsgemäss selten ungeteilter Zustimmung zu ihrer Autorität und ihrem Rang.

Es ist wichtig, den Platz des grossen Mannes im Judentum zu verstehen, so, wie er sich zeigt in den Quellen, in denen — ganz en passant — Hillel zufällig in Erscheinung tritt. Anders wird die vollständige Unangemessenheit der Frage nach dem historischen Hillel nicht ganz klar werden. Mein Argument ist nicht nur dieses, dass Biographie und erzählende Geschichte nicht möglich sind und somit auch nicht versucht werden sollten. Es ist auch dieses andere: selbst wenn wir uns auf die Informationen, die wir haben für eine Kenntnis dessen, was wirklich geschah und wer wirklich lebte, verlassen könnten, würden wir die wichtige und interessante Arbeit, die vor uns liegt, grob missdeuten.

Geschichtsschreibung und Biographie in der Art dessen, was wir in Amerika «hard-core-Wissenschaft» nennen, — das heisst: in der Art des Denkens und Forschens, die für Historiker des 19. Jahrhunderts charakteristisch war und für manche ist, die heutzutage leben und arbeiten (für das Studium des Judentums: hauptsächlich in Jerusalem) — sind fruchtlos, purer Akademismus. Das meiste, was eine «hard-core-Wissenschaft» aus den Quellen des alten Judentums ableiten will, verfehlt den Kernpunkt dieser Quellen. Eine Untersuchung, ob eine Geschichte wirklich stattgefunden hat oder nicht, stellt unwichtige Fragen, so dass sie — auch wenn ihr Erfolg beschieden sein sollte — trivial bleibt. Die Resultate sind kaum erhellend für Fragen, die den Geistes- und Sozialwissenschaftlern, wie wir sie heute praktizieren, wichtig sind.

II. Fehler früherer Forschungen zum historischen Hillel

Das Hauptproblem in früheren biographischen Studien ist einfach. Sie behandeln nicht nur den Menschen, sondern auch die Quellen, die von ihm sprechen, unter Vernachlässigung des Kontextes. Beweisführungen werden um individuelle Geschichten herum konstruiert. Ein Argument will behaupten, dass die Gestalter einer Geschichte, wären sie nicht im Besitze einer Tradition über ihren Gegenstand gewesen, die Geschichte nicht erzählt hätten. Wieder liegt «die Last des Beweises» angeblich bei der Opposition. Das heisst: wenn man es vorzieht, eine Geschichte nicht als bare Münze zu akzeptieren, muss man beweisen, dass die Geschichte in irgendeinem Detail nicht authentisch ist. Die Mängel solcher Selbstbedienungs-Argumente sind offensichtlich. Erstens sind sie unsystematisch. Zweitens werden sie selten an einer breiten Auswahl von Texten geprüft. Der dritte und wichtigste Punkt ist, dass sie alle Fragen des literarischen Kontexts ignorieren. Tatsächlich werden der Ursprung der Geschichten und ihr Charakter als Bestandteile von Dokumenten, die mit

einer bestimmten polemischen oder theologischen Absicht geschaffen wurden, unbeachtet gelassen.

Ich will diesen Punkt ausführen, weil er grundlegend ist. Die Dokumente, welche Erzählungen über alte Rabbinen überliefern, sind, um damit zu beginnen, nicht von diesen Rabbinen oder ihren Schülern geschrieben worden. Sie erheben überhaupt keinen Anspruch darauf, von ihnen oder ihren Kreisen abzustammen. Folglich ist alles, was immer in diesen Zusammenstellungen vorhanden ist, zu einem andern Zweck ausgewählt worden als dem der Erhaltung der grossen Taten oder Lehren eines Heiligen. Diese Tatsache für sich genommen beweist weder Echtheit noch Unechtheit. Sie drängt dazu, die Absichten des vorliegenden Dokumentes zu erkennen, die Motive, die die Auswahl bestimmter Materialien, die Verwerfung anderer und die Revision und Umgestaltung von allem, was gebraucht wurde, gelenkt haben. Sogar das, was authentisch sein kann, gelangt daher durch einen Prozess (oder, soviel wir wissen, durch viele Prozesse und Schichten) der Auswahl und der Revision hindurch zu uns. Ein kompletter Lebenslauf eines alten Rabbis ist unter diesen Bedingungen nicht möglich. Ein partieller Lebenslauf ist der Natur der Sache nach ziemlich grotesk, entstellt und wesentlich verschieden von der realen Person, die darin dargestellt wird. Ob es einen Wert hat oder nicht, einen solchen partiellen Lebenslauf zu erhalten, das hängt von zeitgenössischen theologischen, nicht historischen Überlegungen ab.

Der Grund, aus dem heraus man diese alten Zusammenstellungen schuf und sie in Anspruch nahm als autoritative Doktrinen, bestimmt, wie sie gelesen werden müssen. Ein Dokument, in welchem Hillel prominent ist, die Mischna, will ein Bild der israelitischen Gesellschaft als eines Gebäudes der Heiligkeit zeigen, wohlgeordnet und vollkommen, wie die Schöpfung ganz und vollkommen war. Diese utopische Gesellschaft erwartet den Akt göttlicher Weihe am Ende der Zeiten, entsprechend dem Akt göttlicher Weihe am Sabbat zu Beginn. Gewiss, in die Konstruktion dieser geweihten Gesellschaft in Arbeit und in Ruhe sind die Aussprüche zahlreicher Autoritäten, einschliesslich Hillels und seines Hauses, eingeschlossen. Aber sie sind das Filigran, lediglich zur Zierde der Oberfläche dessen, was in Wirklichkeit eine einförmige, unverzierte Sammlung eiserner Gesetze der Heiligkeit ist. Wenn ein Rabbi in dieser Sammlung zitiert wird, ist es überhaupt nicht darum, weil sein Beitrag diese Gesetze gestaltet. Es ist darum, weil er ganz nebenbei, im weiten Feld der Details, zusammen mit vielen anderen, einen letzten Schliff zur kompletten Konstruktion hinzufügt.

Um die Dinge einfach darzustellen: wenn ein Ausspruch im Namen eines Individuums zitiert wird, so deshalb, weil der Ausspruch nicht

wichtig ist. Wo sich Dispute ergeben, da finden sie statt aufgrund des zugrundeliegenden, selbstverständlichen Prinzips, über das die Disputierenden sich einig sind. Die Konsequenz ist, dass Zitate in der Mischna Teil eines Systems sind, welches Uneinigkeit sowohl betonen als auch trivialisieren soll. Sie demonstrieren so durch das, was nicht der Meinungsverschiedenheit unterworfen ist, die eigentliche Einstimmigkeit der Heiligen in betreff der Gesetze der Heiligkeit. Wer in der Mischna zitiert wird, dessen Name lebt für immer weiter, versehen mit der Garantie, dass das, was er sagt, Prinzipien bestätigt, die gemeinsam vertreten werden von den namenlosen, nie zitierten Autoritäten, welche als Kollegium dahinterstehen und die Gesetze der Mischna legitimieren. Was hat Biographie mit all dem zu tun?

Die noch späteren rabbinischen Zusammenstellungen — nun bewegen wir uns von ca. 200 A.D. bis in die Zeit von 300-500 A.D. — arbeiten auch ihre eigenen polemischen Probleme aus. Sifra zu Leviticus beispielsweise repräsentiert eine durchgehende Polemik gegen jene, die behaupten, dass wichtige Gesetze selbständig bestehen könnten, erhaben über die Begründungen der Logik. Sifra behauptet im Gegenteil, dass die einzige feste Basis für das Gesetz die Schriftexegese sei. Zwar zitiert Sifra für ihre Zwecke im allgemeinen wörtlich die Ideen der Mischna und auch deren Gesetze, doch insistiert sie auf einer Voraussetzung, welche die Schöpfer der Mischna zurückweisen: das Gesetz kann ausschliesslich im Kontext und auf der Grundlage der Schrift studiert werden. Die Mischna zitiert selten Beweistexte der Schrift. Die Sifra und der Talmud versäumen das kaum je.

Wenn nun Hillel in der Mischna oder in der Sifra erscheint — um zwei Beispiele unter vielen anzuführen — so deshalb, weil die unter seinem Namen überlieferten Materialien den Absichten der Verfasser dieser Dokumente dienen. Auch wenn alle diese Aussprüche und Geschichten dem historischen Hillel zugehörten, so bleibt doch die Darstellung dieser Person das, was die Schöpfer der späteren Sammlungen, welche diese Texte bewahrt haben, daraus gemacht haben. Um der Argumentation willen räumen wir einmal ein, dass die Materialien Hillel zugehören: wie wichtig sie nun aber in seiner Gedankenwelt waren, was für andere Gegenstände wichtig waren, die nicht mehr verfügbar sind, und wie das, was wir *haben*, sich einfügt in eine überzeugende, umfassende Darstellung des Menschen — dies sind Fragen, die nicht wirklich beantwortet werden können.

Das Problem besteht also nicht nur darin, dass wir nicht in naiver Geistesverfassung an die Aussagen der Quellen über Hillel herangehen dürfen. Es besteht darin, dass, selbst wenn wir es täten, der Charakter der

Quellen selbst einer biographisch-historischen Untersuchung im Weg steht. Die Quellen verlangen andere Fragestellungen.

Es ist kaum möglich, die Biologie des Windes zu studieren. Das wäre in diesem Falle die falsche Wissenschaft! Wenn unsere Quellen Fragen nach der Geschichte einer Religion in ihrem sozialen und geistigen Gefüge aufgeben, so ist es dumm, ihnen biographische Fragestellungen zuzumuten: was sagte und tat der Mensch wirklich? Wenn wir zurückweisen, was uns die Quellen sagen, zugunsten von dem, was wir von ihnen wissen wollen, so zwingen wir ihnen unser Programm auf. Auf diese Weise werden wir taub und blind dem gegenüber, was sie uns über das Menschsein zu sagen und zu zeigen wünschen: ein Akt tiefer Respektlosigkeit unsererseits. Indem wir akzeptieren, was die Quellen uns sagen wollen, formen wir Fragestellungen humanistischen und sozialwissenschaftlichen Lernens, übereinstimmend mit den vorliegenden Informationen. Um zur obigen Metapher zurückzukehren: wir studieren dann die Physik des Windes und die Biologie des Körpers.

Die Geschichte der Traditionen über Hillel mag uns zu einem Bild Hillels, wie er am Ende des ersten Jahrhunderts v. Chr. und zu Beginn des ersten Jahrhunderts n. Chr. lebte und dachte, führen oder nicht. Diese Geschichte ist es, der wir uns zuwenden müssen. Sie liefert sowohl eine Reihe von Tatsachen als auch eine Reihe spekulativer Möglichkeiten. Die Tatsachen betreffen das, was man während einer Periode von hundert oder mehr Jahren über Hillel sagte oder in seinem Namen feststellte. Die spekulative Möglichkeit betrifft das, was Hillel selbst gesagt oder getan haben könnte. Natürlich ist die erste Aufgabe die beschwerlichere. Wir wollen beginnen:

III. Die Geschichte der Traditionen über Hillel

Die frühesten Texte, die Hillel zugeschrieben werden, sind Gesetzesprüche und Debatten. Diese finden sich in der Mischna (200 A.D.) und in der Tosefta (ca. 200-400 A.D.), den frühesten Dokumenten des entstehenden rabbinischen Judentums. Moralreden und Maximen kommen als nächstes. Sie erscheinen zuerst in der Tosefta, aber vorwiegend in der noch späteren talmudischen Literatur (ca. 400-600). Die letzte Phase in der Entwicklung der Hillel-Tradition besteht aus biographischen Erzählungen, welche zunächst in talmudischen, dann überwiegend in noch späteren Midrasch-Quellen (ca. 500-1500 A.D.) vorkommen. Wie wir sehen werden, ist der Grad der historischen Authentizität der verschiedenen Materialien eine direkte Folge des Alters des Dokuments, in welchem sie sich

befinden. Ein Kern frühen Materials, möglicherweise auf Hillel selbst zurückgehend, wurde in grossem Stile weiterentwickelt, als die rabbinische Bewegung an Statur und Prominenz gewann. In den Gesetzestexten hat Hillel — grob gesehen — vier Interessenbereiche: kultische Reinheit, Zehntabgaben von Naturalien, Tieropfer und das Wirtschaftsleben der israelitischen Gemeinschaft. Ein zentrales Anliegen des gesamten frühen rabbinischen Judentums sind die Aufrechterhaltung kultischer Reinheit ausserhalb des Tempels und die saubere Abtrennung der Naturalien-Opfer. Es ist daher nicht überraschend, dass diejenigen Hillel-Materialien, die über diese Themen handeln, einigen Anspruch auf Authentizität besitzen. Die andern haben ihren Platz erst in der späteren Entwicklung rabbinischer Gesetzgebung.

1. Kultische Reinheit

Eine menstruierende Frau macht Speisen und unbelebte Dinge, die sie berührt, unrein. Das Problem besteht darin, wie man den Zeitpunkt festsetzt, an welchem sie unrein zu sein beginnt; denn sie hat ja schon einige Zeit, bevor sie wirklich merkt, dass sie ihre Periode hat, zu menstruieren begonnen. Hillel (M. Nidda 1,1) verfügt, die Frau als unrein zu beurteilen vom frühesten Zeitpunkt an, an welchem sie zu menstruieren begonnen haben könnte. Sobald sie selbst bemerkt hat, dass sie menstruiert, wird sie rückwirkend für unrein gehalten seit dem letzten Zeitpunkt, an dem sie wusste, dass sie nicht menstruierte. Das ist das Gegenteil der Ansicht, die Shammai zugeschrieben wird, welcher rückwirkende Unreinheit nicht zulässt. Er hält die Frau erst von dem Zeitpunkt an für unrein, an dem sie entdeckt, dass sie ihre Periode hat. Die Frage ist so grundlegend für vieles von M. Nidda, dass wir keinen Grund haben anzunehmen, dass sie im Munde von Hillel und Shammai nicht authentisch sei.

Ein anderer Gesetzesdisput über Angelegenheiten der Reinheit findet sich in der Mischna und scheint im Wesentlichen authentisch zu sein ¹. Dieser Disput betrifft die Quantität geschöpften Wassers, die ein rituelles Tauchbad untauglich macht (M. Edujot 1,3).

Gesetzessprüche über Reinheit, welche sich in späteren Dokumenten finden, scheinen nicht authentisch zu sein. Manche finden sich in den exegetischen Midraschim. In Sifra Shemini, Parashah 9,5, interpretiert Hillel Lev. 11,24: *Und der, welcher diese Insekten oder ihre Kadaver berührt, wird unrein bis zum Abend*. Er sagt: dies bedeute, dass die Person unrein wird, auch wenn sie zum Zeitpunkt des Kontaktes in einem rituellen Tauchbad steht. Hillel ordnet auch an, dass ein neuer Aussatz -

fleck, welcher sich innerhalb eines schon vorhandenen entwickelt, unrein ist (Sifra Tazria, Perek 9,16). Er wird für ein selbständiges Anzeichen von Aussatz gehalten. Beide Regeln finden sich in komplexen literarischen Konstruktionen. Bei der ersten scheint Hillels Name mit einer schon vorhandenen Auslegung verbunden worden zu sein ². Die letztere erscheint in einer literarischen Einheit, welche Aqiba involviert ³. Wir haben gute Gründe anzunehmen, dass diese Texte nicht auf den historischen Hillel zurückgehen.

Im Talmud sind sich Hillel und Shammai uneinig bei zwei weiteren Fragen kultischer Reinheit. Hillel hält dafür, dass die Hände eines Menschen in einem sekundären Zustand von Unreinheit sind. Das heisst, dass sie nicht gewaschen werden müssen von jemandem, der gewöhnliches Essen im Zustand der Reinheit zu sich zu nehmen beabsichtigt. Sie müssen nur dann gewaschen werden, wenn sie heiligere Dinge berühren – wie etwa Tieropfer. Shammai hält dafür, dass Hände in einem primären Zustand von Unreinheit sind. Sie müssen auch dann gewaschen werden, wenn jemand nur gewöhnliches Essen im Zustand der Reinheit zu sich zu nehmen wünscht ⁴. Wie der späte literarische Ursprung des Disputes anzeigt, wurde die Angelegenheit möglicherweise Hillel und Shammai von späteren rabbinischen Autoritäten zugeschrieben ⁵. Ein ähnliches Urteil lässt sich anwenden auf die Auseinandersetzung darüber, ob Weintrauben zur Erntezeit für Unreinheit empfänglich werden oder nicht ⁶. In B. Shabbat 17a wird dieser Punkt zu einem ausführlichen biographischen Bericht entwickelt. Gewaltandrohungen zwingen Hillel, Shammais Sicht zu akzeptieren. Während Shammai die gesetzliche Streitfrage gewinnt, wird die Angelegenheit so als Ganze zu Hillels Gunsten gewendet, ein sicheres Zeichen spätem und tendenziösen Geschichtenerzählens ⁷.

2. Zehntabgaben von Naturalien

Hillel und Shammai disputieren über die Quantität von Teig, welche eine Person produzieren darf, ohne die Verpflichtung einzugehen, Teigopfer abzusondern ⁸. Shammai hält dafür, dass das Opfer schon von einem blossen *qab* ⁹ von Teig abgesondert werden muss. Hillel bestimmt, dass weniger als zwei *qabs* der Opferung nicht unterworfen seien. Aus formalen und substantiellen Gründen scheint es sich um einen frühen Disput zu handeln ¹⁰. Nicht der Fall ist dies für die Dicta, die Hillel in T. Maasrot 3, 2-4 von Juda zugeschrieben werden. Die in M. Maasrot anonym gefundene Regel besagt: wenn ein Korb voller Naturprodukte einmal beiseite gestellt wurde für den Verkehr am Sabbat, oder wenn er von einer

Person zu einer anderen als Geschenk gesandt wurde, dann darf er nicht konsumiert werden, ohne dass die Abgaben zuerst abgesondert werden. Es ist unwahrscheinlich, dass diese Regel auf Hillel zurückgeht. Die Mischna überliefert sie ohne Zuschreibung. Juda im späten ersten Jahrhundert ist die erste Autorität, welche behauptet, dass Hillel sie angeordnet habe ¹¹.

3. Tempelopfer

Eine der bekanntesten Erzählungen über Hillel betrifft die Frage, ob das Passah-Opfer am Sabbat geopfert werden dürfe oder nicht. Aus zwei verschiedenen Gründen sagt Hillel Ja. Der eine ist exegetischer Natur. Hillel argumentiert mit der Analogie zu andern Tempel-Opfern, welche sich über den Sabbat hinwegsetzen. Die andere Basis ist eine Gesetzes-tradition, welche Hillel von seinen Lehrern übernommen zu haben behauptet. Der übergreifendere Gesichtspunkt der Geschichte ist der, dass Hillel aufgrund seiner Gesetzeskenntnis zum Patriarchen designiert wurde (T. Pisha 4,13). Abgesehen von dieser tendenziösen Funktion der Geschichte als ganzer gibt es verschiedene Gründe für die Behauptung, die Perikope gehe nicht auf Hillel zurück. Erstens sollte weder Hillel noch sonst jemand es nötig gehabt haben, ein Urteil in dieser Angelegenheit zu fällen¹². Die Frage des sauberen Vorgehens in dem Falle, dass das Passahfest auf den Vorabend des Sabbat fällt, wäre im Laufe der israelitischen Geschichte oftmals virulent gewesen. Zweitens: auch wenn dieser Fall eingetreten wäre, hätten sich die Tempelautoritäten nicht an Hillel gewendet oder seine Meinung akzeptiert. Literarische Analyse schliesslich zeigt, dass die Geschichte spät ist, eine gut entwickelte literarische Komposition. In ihr wird die Geschichte von Hillels Aufstieg zur Macht an das Problem des Passahfestes gekoppelt ¹³. Diese verschiedenen Überlegungen weisen auf ein spätes Datum für die ganze Geschichte. Sie entstand, als die Hilleliten schon an der Macht waren und für ihren Meister beanspruchen konnten, was immer sie wollten. Das ist der Fall für die früheste Form der Geschichte, die sich in der Tosefta findet; und gewiss auch für die späteren talmudischen Versionen, in denen Hillels exegetische Argumente gänzlich entwickelt, seine Gegner genannt und ihre eigenen Antworten vorgebracht werden ¹⁴.

Am Passahfest ass Hillel ungesäuertes Brot, bitteres Kraut und das Passah-Opfer zusammen — als eine Art «Sandwich»: eine strenge Auslegung von Ex. 12,8 ¹⁵. Wie bei andern Hillel-Materialien, die zuerst in der Tosefta zu finden sind, fand die Konstruktion dieser Geschichte lange nach Hillels eigener Zeit statt ¹⁶. Sie besteht darauf, dass man in Hillels

eigener Weise handeln muss, fasst aber keinen andern möglichen Weg des Handelns ins Auge. Die Streitfrage, wie das Passah-Opfer richtig gegessen werde, war schon lange tot zur Zeit, als diese Geschichte gerahmt wurde.

Hillel und Shammai streiten, ob man an einem Festtage bei einem Ganz-Opfer die Hände auf den Kopf des Opfertieres stützen solle. Hillel sagt Ja. Er hat keine Bedenken, dass, wenn man Gewicht auf das Tier legt, man es veranlasst sich anzustrengen, was am Festtag verboten ist. Shammai erlaubt das Stützen nicht: er bestimmt, dass dies verbotene Anstrengung des Tieres bedeute. Nach der Mischna-Version wurde diese Frage von allen Patriarchen (Hillel) und Gerichtsvorstehern (Shammai) diskutiert. Als eine Reminiszenz an eine spezifische Streitfrage zwischen Hillel und Shammai ist die Geschichte daher von geringem Wert. Die späteren Versionen, welche den Disput zu einer Beschreibung von Hillels Aufstieg zur Macht entfalten ¹⁷, haben keinen besseren Anspruch auf Historizität. Sie reportieren, dass Hillel gezwungen wurde, mit Shammais Ansicht übereinzustimmen, bis einer von Shammais eigenen Studenten die Situation rettete. Die Geschichte gibt so vor, dass selbst die Shammaiten gewusst hätten, dass die Ansicht Hillels korrekt war: eine späte Meinung. Überdies statuiert sie — wie die Passah-Geschichte — eine pharisäische Kontrolle des Tempels ¹⁸.

4. Gemeinschaftsregeln

Lev. 25,29 statuiert, dass eine Person, welche ein Haus innerhalb einer ummauerten Stadt verkauft, diese Wohnung vom Käufer während eines vollen Jahres zurückkaufen kann. Hillel ordnet an, dass der Verkäufer, wenn der Käufer sich versteckt in der Absicht, den Rückkauf zu verhindern, das Auslösungsgeld den Tempelautoritäten vorlegen und sein Eigentum wieder in Besitz nehmen kann. Der ursprüngliche Käufer kann das Geld abholen, wann es ihm beliebt ¹⁹. Auf diese Weise hindert Hillels Anordnung die Leute daran, die Regel der Schrift zu umgehen. In einer zweiten Anordnung desselben Charakters findet Hillel einen Weg, den Schuldenerlass im siebenten Jahr zu verhindern (Dt. 15, 1-3). Seine Aktion ist notwendig, weil Leute in der Furcht, ihr Geld nie zurückzuerhalten, vom Geldleihen abgelassen haben: eine Verletzung von Dt. 16,7. Hillels Lösung besteht darin, die Schulden einem Gerichtshof zu übertragen, welcher Rückzahlung auch im siebenten Jahr anordnen kann ²⁰. Schliesslich ächtet Hillel Termingeschäfte. Er hält Profit, welcher auf solche Art gewonnen wird, für verbotene Zinsen ²¹. Bei der Beurteilung der Historizität dieser drei Anordnungen müssen wir nur ein Faktum in Rechnung

stellen. Anders als diese Regeln vorgeben, regierten in Hillels eigener Zeit die rabbinischen Autoritäten den israelitischen Staat nicht und hatten bestimmt keine Kontrolle über den Tempel. Die Geschichten stammen von späteren rabbinischen Zirkeln, welche für ihre Vorfahren eine Macht beanspruchten, welche sie selber besaßen. Sie gebrauchten Hillels Namen, um ihrer eigenen Handlungsweise Authentizität zu verleihen.

5. *Moralsprüche, Apophthegmata*

Zwar erscheint diese Art von Materialien so früh wie die Mischna und Tosefta, doch begegnet sie meist in Midrasch- und Talmud-Literatur. Wie wir sehen werden, ergeben auch die Sprüche der früheren Dokumente einen Sinn im Kontext der polemischen Notwendigkeiten der späteren rabbinischen Bewegung. Es gibt wenig Grund anzunehmen, dass irgendwelche dieser Texte auf die Zeit vor dem dritten Jahrhundert zurückgehen.

M. Avot 2, 5-7 verzeichnet dreiundzwanzig Sprüche unter Hillels Namen. Hillel predigt Übereinstimmung mit den Sitten und Regeln der Gemeinschaft (eine Idee, die in T. Berakhot 2,11 entwickelt ist), verdammt Geschwätz und ficht ungerechte Verurteilung anderer an. Studium, Frömmigkeit und Geduld werden verherrlicht. (In späteren biographischen Dokumenten werden Geschichten entwickelt, die zeigen sollen, dass diese Züge Hillel selbst charakterisierten.) Während Lernen und Frömmigkeit gepriesen werden, werden die Angelegenheiten des Leibes und dieser Welt beschimpft. «Je mehr Fleisch, desto mehr Würmer», statuiert Hillel. Finanzieller Gewinn und weltliche Besitztümer führen zu nichts. Kenntnis der Tora führt zu ewigem Leben. Selbsterhöhung ist also nicht das richtige Streben der Menschheit. Vielmehr sollte man sich mit guten Taten und Studium beschäftigen. Dies bringt der Welt Frieden — eine Anhäufung von Gemeinplätzen.

Die eben beschriebenen Aussprüche erscheinen in M. Avot, um die Bedürfnisse späterer Rabbinengenerationen zu befriedigen ²². Die Liste ist Teil einer Zusammenstellung des dritten Jahrhunderts, welche die Überlieferung der mündlichen Tora von der Zeit des Tempels zur Generation Judas des Patriarchen schildert. Ihre spezifische Funktion besteht darin zu beweisen, dass die Lehrtradition von Hillel auf Johanan b. Zakkai, den Gründer der rabbinischen Bewegung, überging. Während der Anspruch, dass diese Texte wirklich auf Hillel zurückgehen, wenig evident ist, gibt es aber eine starke Evidenz dafür, dass spätere Autoritäten sie als Teil ihrer eigenen tendenziösen Geschichtsschreibung Hillel zuschrieben.

Ein populärer Ausspruch, welcher Hillel zugeschrieben wird, besagt, dass Israeliten, wenn sie wünschen, dass Gott sie segne («zu ihrem Haus gehe»), den Tempel besuchen müssen («zu seinem Haus gehen»; T. Sukka 4,3). Der Ausspruch könnte aus der Tempel-Zeit und aus Tempel-Kreisen stammen. Er behauptet einfach, dass der Tempel dort ist, wo die Gottheit ihre Segnungen schenkt²³. Wenn auch diese Ansicht dem Pharisäismus oder dem späteren Rabbinentum nicht fremd ist, so ist es doch schwierig, die Herkunft des Sprichwortes nachzuweisen, welches vermutlich die meisten Israeliten akzeptierten. Spätere Versionen wollen den Ausspruch in den historischen Kontext der Feier der Wasserprozession stellen²⁴. Aber das ist nicht zutreffend für die unausgeschmückte Version, die in der Tosefta zu finden ist.

6. Hillels Leben

Nur die spätesten Dokumente der rabbinischen Sammlung zeigen ein betontes Interesse an Geschichten über Hillels Leben und Charakter. Sie erklären die Chronologie seines Lebens, zeigen auf, warum er sich von Babylonien nach Palästina begab, und erzählen Anekdoten, welche seine Persönlichkeit enthüllen. Wie ihre zeitliche Stellung in der Abfolge der rabbinischen Literatur anzeigt, sind diese Geschichten Produkte der Phantasie späterer rabbinischer Schreiber. Ihre Hillel-«Biographie» weist nach, dass er in seiner Person all die guten Züge verkörpert, welche wir in dem hochgeachteten Vorfahren und Lehrer der rabbinischen Bewegung erwarten müssen.

In vielen von diesen Geschichten dient Shammai als Folie, indem er die schlechten Züge verkörpert, gerade so wie Hillel die guten repräsentiert. Vier solche Geschichten finden sich unter einer gemeinsamen Überschrift in B. Shabbat 30b-31a. Die Überschrift, wiederholt als Schlusssatz, fasst die ganze Geschichte zusammen: «Man soll immer freundlich sein wie Hillel, nicht ungeduldig wie Shammai.» In der ersten Geschichte (welche Shammai nicht einmal erwähnt) wetten zwei Männer, ob einer von ihnen Hillel böse machen könne oder nicht. Der eine versucht das, indem er Hillels Vorbereitung für den Sabbat mit einer Reihe dummer Fragen unterbricht. Hillel nimmt jede Frage ernst, womit er anzeigt, dass er sowohl geduldig als auch weise ist. In den andern drei Geschichten nähern sich Heiden zuerst Shammai und dann Hillel mit Fragen über das Judentum. Shammai schimpft und stösst sie weg. Hillel akzeptiert, dass sie sich nach ihren eigenen Bedingungen bekehren, später lehrt er sie die Wahrheiten des Judentums. Im ersten Fall erlaubt er dem Heiden, nur an die geschriebene, aber nicht an die mündliche Tora zu

glauben. Bald veranlasst er ihn, beide zu akzeptieren. In der zweiten Geschichte lehrt Hillel einen Heiden alles vom Judentum in einem einzigen Satz: «Was dir verhasst ist, das füge auch deinem Nachbarn nicht zu.» So wird ein moralischer Spruch, welcher Hillel in den früheren Texten zugeschrieben wurde, in einen ausgeschmückten biographischen Bericht verwandelt. In der letzten Geschichte will ein Heide sich zum Judentum bekehren, um Hoherpriester zu werden. Auch wenn dieser Wunsch unmöglich ist, akzeptiert Hillel den Mann und lehrt ihm nachträglich die Wahrheit.

Zwar enthüllt jede von diesen Geschichten einen Aspekt von Hillels Charakter, wie er aus den früheren Dokumenten bekannt ist; doch ist es wenig evident, die Behauptung aufrechtzuerhalten, sie seien historisch. Wenn sie es sind, so ist unklar, warum sie nicht vor dem vierten und fünften Jahrhundert bekannt waren und benutzt wurden. Überdies haben wir konkrete Beweise, dass frühe Geschichten und Ansichten über Hillel in den späteren Dokumenten weiterentwickelt wurden. Dies wird bewiesen durch die Geschichte, welche in T. Pe'a 4,10 erstmals berichtet wird. Hillel kauft für einen armen Mann ein Pferd und einen Sklaven, so dass der Mann ein anständiges Leben führen und seinen Unterhalt selbst bestreiten kann. Die spätere talmudische Version, B. Ketubbot 67b, erweitert die Geschichte. Sie berichtet, dass Hillel einmal, als er keinen Sklaven beschaffen konnte, selbst dem Mann diente. Diese Art der Erweiterung exemplifiziert die allgemeine Tendenz der biographischen Texte des Talmud.

Hillels Frömmigkeit wird gezeigt in einer Geschichte, welche eine Tugend Shammais in eine Untugend verwandelt ²⁵. Um den heiligen Tag zu ehren, legt Shammai das beste Essen, das er während der Woche findet, für den Sabbat beiseite. Dies gereicht ihm zur Verurteilung, wenn uns gesagt wird, dass Hillel während dieser ganzen Woche nur Taten um des Himmels willen vollbrachte. Die Authentizität dieser Geschichte ist suspekt, weil die unterschiedlichen Praktiken der Meister den Gesetzespositionen in einem Disput zwischen der viel späteren Richtung Hillels und der Richtung Shammais entsprechen ²⁶. Die Shammaiten setzen fest, dass man sich vom Anfang jeder Woche an auf den Sabbat vorbereiten solle. Die Hilleliten fordern, dass eines Menschen Taten jeden Tag um des Himmels willen vollbracht werden müssen. Jede Schule entwickelte eine Geschichte über ihren Meister, welche ihre besondere Gesetzesposition verteidigte.

Hillel stammte von David ab²⁷. Dieser Anspruch kann nicht vor dem Ende des zweiten Jahrhunderts entstanden sein, zu welcher Zeit es für das palästinensische Patriarchat wichtig wurde, davidische Abstammung zu

beanspruchen, welche das babylonische Exilhaupt für sich selbst in Anspruch nahm. Auch als armer Mann studierte Hillel täglich die Tora²⁸. Er gab die Hälfte des wenigen, was er verdiente, dem Türhüter des Studienhauses, um eintreten und die Lehren von Shemaia und Abtalion hören zu können. Diese Meister anerkannten Hillels Grösse. Hillel lebte – wie vor ihm Moses und nach ihm Johanan b. Zakkai und Aqiba – hundertzwanzig Jahre. Eine zweite Geschichte beglückwünscht Hillel ebenfalls und unterstreicht dabei die vergleichbare Grösse Johanan b. Zakkais. Johanan war der bedeutendste von Hillels achtzig Schülern²⁹. Wie ihre polemischen Absichten zeigen, haben diese Geschichten ihren Platz im entwickelten Rabbinismus. Sie sagen uns nicht so viel über Hillel, aber mehr über das Bedürfnis der rabbinischen Bewegung, die Bedeutung ihrer Gründer, Johanans und Hillels, zu vergrössern. Zwei weitere Geschichten illustrieren Hillels Ruhm im Studium und in der Frömmigkeit. Er war einer der drei in der jüdischen Geschichte, welche die Tora wieder auf ihren zentralen Platz rückten³⁰. Aufgrund seiner Frömmigkeit hatte er keine Angst, dass seiner Familie etwas Böses widerfahren könnte³¹.

Die Quellen liefern zwei verschiedene Bilder, warum Hillel von Babylonien nach Palästina auswanderte. Das eine ist, dass er als Gelehrter ging, um gewisse Gesetzesfragen zu beantworten³². Der andere Bericht besagt, dass Hillel die Tora überhaupt nicht lehrte, bevor er im Alter von vierzig Jahren Palästina erreichte³³. Erst nach der Ankunft diente er vierzig Jahre lang den Weisen und wirkte dann vierzig Jahre lang als Patriarch. Der Gebrauch der stehenden Wendung «aus diesem Grunde kam Hillel von Babylonien herauf» in der früheren Geschichte und das Erscheinen der stereotypen Zahl «vierzig» in der zweiten bezeugen wenig historische Glaubwürdigkeit für diese Berichte. Es ist unmöglich, die tatsächliche Chronologie von Hillels Leben oder den Grund für seine Wanderung ausfindig zu machen.

Die Rabbinen beweisen ihre Achtung für Hillel, wenn sie sich an seinem Totenbette seine guten Eigenschaften in Erinnerung rufen³⁴. In Anwendung der stehenden Phrase, welche beim Tod etlicher Grosser aufgesagt wurde³⁵, sagen sie: «Ach, der fromme Mann, der bescheidene Mann, der Schüler von Esra.»

IV. Die frühesten Traditionen im Kontext

Während wir nicht sicher sein können, dass Hillel tatsächlich sagte, war ihm zugeschrieben wurde, so können wir doch reichliche Zeugnisse

dafür sammeln, dass die Topoi der Gesetzesregeln, welche in den frühesten Zusammenstellungen erscheinen — natürlich zweihundert Jahre nach seinem Leben — ganz übereinstimmen mit dem, was anderen Autoritäten vor 70 zugeschrieben wird. Die hauptsächlichlichen Themen von Hillels Gesetzesaussprüchen sind gänzlich kongruent mit den Interessen anderer, von welchen angenommen wird, dass sie zur selben Zeit, vorher oder kurz nachher gelebt haben.

Diese Schichten des Mischna-Gesetzes, welche auf die Periode vor den Kriegen zurückzugehen scheinen, behandeln vor allem die speziellen Heiratsgesetze (in M. Jevamot), unterschiedliche Regelungen zur Frage, wann sexuelle Beziehungen aufgenommen werden dürfen und wann nicht (in M. Nidda), und die Gesetze, welche die Gründe für Unreinheit und das Erreichen von Reinheit definieren — mit spezieller Beziehung auf die häuslichen Mahlzeiten (in gewissen Teilen von M. Ohalot, Zavim, Kelim und Miqwa'ot). Was wir vor uns haben, ist das Geburtsstadium einer Gruppe. Wenn eine Gruppe einmal Gestalt angenommen hat um irgendeine besondere öffentliche Streitfrage oder Doktrin herum — wie bei aussergewöhnlichen Tabus über das Essen —, so muss sie auch die Mittel sozialer Differenzierung in Angriff nehmen, welche ihre fortgesetzte Existenz sichern werden. Denn wenn die Gruppe einmal geboren ist, muss sie danach trachten, das Alltagsleben ihrer Anhänger zu bestimmen und zu formen und eine Gemeinschaft zu bilden, welche Ausdruck ihrer allgemeinen Weltanschauung ist. Die Grundlagen einer dauerhaften Gemeinschaft werden dann festgelegt durch Regeln, welche bestimmen, was für Nahrung gegessen werden darf, unter welchen Umständen und mit welchen Leuten; wen man heiraten darf, und mit was für Familien man sich durch Heirat verbinden darf; und wie sexuelle Beziehungen zeitlich geregelt werden. In dem Masse, in dem diese Regeln sich nicht nur unterscheiden von jenen, welche von andern eingehalten werden, sondern die Leute, welche sie befolgen, unannehmbar machen für die, welche sie nicht befolgen und vice versa, werden die Linien der Verschiedenheit und der unterscheidenden Struktur immer unverbrüchlicher.

Die Mischna-Gesetze im allgemeinen, diejenigen Hillels eingeschlossen, beginnen zu leben innerhalb einer Gruppe von Leuten, die zusammengehalten werden durch eine gemeinsame Überzeugung: normale Nahrung sei zu essen nach kultischen Regeln, welche in der Meinung der priesterlichen Gesetzgeber von Leviticus und Numeri zunächst nur zur Anwendung im Tempel bestimmt waren. Die Gruppe hat überdies weitere Regeln darüber, wer sich ihr zugesellen dürfe und wer nicht. Diese Gesetze bilden eine schützende Grenze, welche den einschliessen, der darin ist, und den ausschliessen, der draussen ist: Die Mischna nennt uns

den Namen der Gruppe nicht, welche repräsentiert wird durch die Namen von Shammai, Hillel und ihren Richtungen, ebenso wie von Gamaliel, Simeon b. Gamaliel, seinem Sohn, und andern, welche in der Mischna erscheinen und welche deutlich die früheste Schicht ihrer namentlich bekannten Autoritäten bilden. Wichtiger ist: die Überzeugungen der genannten Autoritäten befassen sich mit Details. Das weite Feld der Übereinstimmung wird von ihnen nicht im einzelnen überblickt und ausgesteckt. Nach allem was wir wissen, repräsentieren also die konkreten Diskussionsthemen die strittigen Punkte von nicht mehr als einem kleinen Teil einer viel grösseren Gruppe, welche anderwärts noch andere Punkte der Diskussion und des Streits gehabt hat.

Das Ergebnis ist einfach. Wir wissen von zwei gesonderten Gruppen in der Periode vor den Kriegen, welche besondere Überzeugungen über Speisetabus und über das Heiraten innerhalb ihrer Gruppen vertraten, den Essenern und den Pharisäern. Weil Gamaliel und sein Sohn Simeon in der Mischna erscheinen und, wenn sie in andern Schriften vorkommen³⁶, ebenfalls Pharisäer genannt werden, nimmt man im allgemeinen an, dass das Buch, welches Aussprüche in ihren Namen enthält, ihr Buch ist, das heisst: ein Buch, das seinen Ursprung bei den Pharisäern hat. So wird vorausgesetzt, dass die Mischna als pharisäisches Buch begann. Das kann zwar gut so sein; aber die innere Evidenz der Mischna selbst lenkt unsere Aufmerksamkeit nicht nur auf die Pharisäer. Es gab immerhin Essener, welche dieselben Gesetze innerhalb ihres sozialen Systems aufrechterhalten haben können. Und vieles, was über die Pharisäer geschrieben steht, scheint gar nicht eine Sekte der Heiligkeit oder eine Speise-Gemeinschaft zu beschreiben — einschliesslich ihrer Kämpfe mit Jesus und der seinen mit ihnen. Auch werden die Pharisäer in der Mischna nicht einmal erwähnt in jenen Perikopen, deren Ideen zweifelsfrei in die Periode vor den Kriegen gehören. Die Mischna spricht meistens von den Richtungen Šhammais und Hillels. Wir wissen nicht einmal, ob vor uns nur die Ideen radikaler Priester liegen, oder von Laien, welche vorgeben, Priester zu sein, oder von einer Mischung beider. Die Nachrichten über die Essener legen die dritte der drei Möglichkeiten nahe. Aber das entscheidet die Frage nicht für die Gruppe aus der Zeit Hillels vor der Schicht der Mischna. Wir sind nicht einmal sicher, dass wir die Gruppe mit irgendeinem spezifischeren und definitiveren Namen bezeichnen können als mit «Gruppe» (vielleicht «Sekte»). Wir verwenden ein allgemeines Wort, um nicht die Bedeutungen wachzurufen, welche mit genaueren Kategorien verbunden sind. — Kurz gesagt: die Topoi der Aussprüche, welche Hillel zugeschrieben werden, fallen ganz und gar in das Programm der Fragen, welche für Mischna-Autoritäten charakteristisch sind, von

denen angenommen wird, dass ihre Blütezeit vor 70 war. Er könnte also viele von den Gesetzessprüchen, die seinen Namen tragen, tatsächlich gesagt haben.

V. Der historische Hillel?

Wie müssen wir von hier aus weitergehen? Zunächst müsste nach einem allgemeinen Kriterium gefragt werden, mit dem sich systematisch bestimmen liesse, ob ein gegebener Rabbi wirklich sagte, was ihm zugeschrieben wird, und was er gesagt haben könnte. Es ist hoffnungslos, auf einer *ad hoc*-Basis vorzugehen (wie es bei den meisten israelischen Gelehrten der Fall ist) und über Aussprüche und Geschichten einzeln zu spekulieren.

Wir befinden uns auf festem Boden mit der Behauptung, jemand habe die Gedanken wirklich gedacht, die man ihm zuschreibt, wenn wir in verifizierter Form Aussagen haben, die er selbst persönlich machte und weitergab. Wir haben solche Dokumente für Paulus, aber nicht für Hillel; für Augustinus und Origenes, aber nicht für Jesus.

Wir sind auf weniger festem Grund, wenn wir Aussagen in der Hand haben, welche ein Mann zu den Leuten um sich herum machte und welche von ihnen sofort oder bald nachher aufgeschrieben, dann von dem Mann selbst durchgesehen und auf ihre Richtigkeit korrigiert wurden. Solche Texte können von den Propheten des Alten Testaments stammen, aber nicht von Moses, nicht von Hillel, und, so weit wir heute sehen, nicht von Jesus.

Wir sind auf noch weniger sicherem Grund, wenn wir es mit Aussagen zu tun haben, die jemand angeblich gemacht hat und die zusammengetragen wurden in Dokumenten, die später wieder durchgesehen und überarbeitet wurden — im Lichte von Umständen, welche anderswo und lange Zeit später herrschten. Gleichwohl ist es durchaus möglich, dass in Bezug auf Hillel in einem Prozess der Bewahrung und Überlieferung von Aussprüchen Materialien über zwei Jahrhunderte hinweg von seinem Tod bis zur Aufzeichnung der Mischna sich erhalten haben. Aber dann gehört die Auswertung der Texte zu dem umfassenderen Prozess der Bestimmung der Geschichte von Ideen — in Aussagen und Erzählungen —, welche in der Mischna enthalten sind.

Wie auch immer, die Mischna ist das erste und hauptsächliche Dokument jener Spielart des Judentums, die in Hillel eine Haupt-Autorität findet. 200 Jahre nach Hillel ist sie vollständig. Wir können aufgrund

dieses Dokuments vielleicht etwas sagen über die Abfolge von Ideen von der frühen Zeit zur späten. Aber auch wenn wir imstande sind zu beweisen, dass Ideen oder Gesetze, wie sie in einigen der Aussagen enthalten sind, welche Hillel zugeschrieben werden, auf die Periode vor der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 zurückgehen, so ist dies doch der letzte Schritt, den wir tun können. Auf der Basis der Evidenz, die wir in der Hand haben, können wir nicht demonstrieren, dass eine Aussage, welche ein Prinzip oder eine Idee enthält, die höchstwahrscheinlich vor dem Jahre 70 verbreitet war, wirklich von der Person gesagt wurde, deren Name der Aussage beigelegt wurde. Wir haben heute keinen Beweis in der Hand, der uns erlaubt, diesen Schritt zu tun: von der Plazierung einer Idee in die Zeit, in welcher der Mensch lebte, zur Versicherung, dass sie für die Person und Mentalität des Menschen selbst spreche. Ich kann mir keine Methode denken, die es erlauben würde, von der Periode auf die Person selbst zu schliessen.

In dieser Hinsicht ist die Situation für Hillel bemerkenswert verschieden von jener für Jesus. Das Studium der Aussprüche Hillels, wie sie vor das Jahr 70 zurückgehen, führt uns eine Spielart des Judentums vor Augen, die in jener Periode Gestalt annahm. Dieses Studium auf der Basis der angegebenen Grundlagen und Kriterien kann uns nicht das Bild einer besonderen Person dieser Periode präsentieren. So weit die Angaben über diese Person weitergegeben wurden innerhalb des Prozesses der Formulierung und Überlieferung, welcher die Mischna und andere rabbinische Sammlungen hervorbrachte, geben sie ein Bild der Streitfragen dieses langen und dauerhaften Prozesses, eine Darstellung der Traditionsgeschichte über 200-600 Jahre hinweg. Was unter Hillels Namen steht, erzählt uns von Hillels Zeit. Man kann es nicht auf die Person dieses Namen hin befragen. Das wäre von Bedeutung, wenn Judentum Hillelianismus hiesse.

ANMERKUNGEN

1. Siehe J. Neusner, *Rabbinic Traditions about the Pharisees*, Leiden 1971, I, 304-305.
2. *Pharisees*, I, 213.
3. *Pharisees*, I, 214.
4. J. Shabbat 1,4; J. Pesachim 1,6; J. Ketubbot 8,11; B. Shabbat 14b-15a.
5. *Pharisees*, I, 110.

6. B. Shabbat 15a ; B. Avda Zara 39b ; B. Hullin 36b.
7. Pharisees, I, 320.
8. M. Edujot 1,2.
9. Ein Hohlmass für Trockenens, vgl. 2 Kön. 6,25 (Anm. d. Übers.).
10. Pharisees, I, 306.
11. Pharisees, I, 230.
12. Pharisees, I, 232-5.
13. Pharisees, I, 232.
14. J. Shabbat 19,1 ; J. Pesahim 6,1 ; B. Pesahim 66a-b.
15. Mekhilta de R. Simeon 1,12 ; T. Pisha 2,22.
16. Pharisees, I, 213.
17. T. Hagiga 2,11 ; J. Hagiga 2,3 ; B. Besa 20a, und Parallelen.
18. Pharisees, I, 311.
19. M. Arakhin 9,4 ; Sifra Behar 4,8 ; b. Gittin 74b.
20. M. Shevi it 10,3 ; M. Gittin 4,3 ; Sifra Deut. 113.
21. M. Baba Mesia 5,9 ; T. Baba Mesia 6,10 ; siehe Pharisees, I, 240.
22. Pharisees, I, 226.
23. Pharisees, I, 235.
24. B. Sukka 53a ; J. Sukka 5,4.
25. B. Besa 16a.
26. Pharisees, I, 325.
27. J. Ta anit 4,2.
28. B. Joma 35b.
29. J. Nedarim 5,6.
30. B. Sukka 20a.
31. J. Berakhot 9,3 ; B. Berakhot 60a.
32. J. Pesahim 6,1.
33. Genesis Rabba 100,24.
34. B. Sanhedrin 11a.
35. Cf. J. Sota 9,16.
36. Apg. 5,34 ; Josephus Vita 190-194.